2. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 51. **Siegen,** Dienstag, 2. März **1886.**

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung" für den Monat März nehmen die kaiserl. Postanstalten, die Boten, sowie auch die Expedition fortwährend an.

Preis: in der Expedition, oder durch die Post bezogen 50 Pfg.

Wo war Herr Stöcker am 18. Febr.?

G An diesem Tage wurde bekanntlich im preußischen Abgeordnetenhause der Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung zu Ende berathen. Das westfälische Kohlengebiet war durch seine Abgeordneten wirksam dabei vertreten und ein interessantes Redegefecht ward zwischen dem Minister Maybach und den Herren Schmieding, Natorp, Hammacher und Stengel vernommen, in dessen Verlauf die Wünsche und Beschwerden des Gebietes des Oberbergamtsbezirkes Dortmund in beredter Weise vorgetragen wurden. Des dabei vernachlässigten Siegerlandes nahm sich dann der Abgeordnete für Siegen, Hr. Staatsminister Dr. Achenbach, in warmer Weise an und protestirte namentlich gegen den herz- und würdelosen Satz der Moselcanalisationsinteressenten, daß die brodlos gewordenen Bergarbeiter von Sieg und Lahn in den durch diese Canalisation gehobenen Concurrenz-Distrikten und beim Canalbau selber Verdienst finden würden. Wir hätten die Vertretung unserer Angelegenheit zwar gerne noch etwas schneidiger gewünscht, namentlich unsere alten Tarifklagen, die Begünstigung der im Kohlenrevier belegenen Werke vor denjenigen des Siegerlandes durch die ungerechten Tarife für Erz und Kohlen oder Kokes bei dieser Gelegenheit vorgetragen — aber wir sind selbst dankbar dafür, daß wir auf diese Weise wenigstens doch noch erwähnt worden sind. Manchmal kommt uns ja der Gedanke, angesichts der vielen resultatlosen Petitionen, welche von hier aus schon verschickt worden sind, daß unserer Industrie die erwünschte Hilfe erst dann wird, wenn es uns gelungen ist, einen beredten, sachkundigen und schneidigen Vertreter derselben in die parlamentarischen Körperschaften zu deputiren.

Um so mehr wundern mußten wir uns, von unserem Reichstagsabgeordneten Hofprediger Stöcker an jenem Tage kein Sterbenswörtchen zu vernehmen. Herr Stöcker sitzt im Abgeordnetenhause zwar nicht für Siegen, sondern für einen anderen Wahlkreis. Aber es ist parlamentarischer Brauch und von allen Parlamentariern jeder Zeit so geübt, daß der Vertreter einer Gegend in einem unserer Parlamente sich seines Bezirkes anzunehmen hat und annimmt in allen parlamentarischen Körperschaften, in denen er Sitz und Stimme hat. Es ist das auch nur selbstverständlich, und Hr. Stöcker hat, was in Versprechungen geleistet werden kann, auch redlich in seinen Briefen und Reden geleistet, Studium und Eintreten für unsere Industrie genug versprochen. Daß er es nicht that, daß er an den Tagen dieser Etatsdebatten schwieg, den einzigen Redner, der für uns damals gesprochen hat, weder ergänzte noch unterstützte, was Jedermann von ihm verlangen konnte: die hiesigen Industriellen haben diesen weiteren Dank des Herrn für die selbstlose Unterstützung des Hrn. Hofpredigers bei der letzten Wahl sich selber zuzuschreiben. Jeder andere Reichstagsabgeordnete für Siegen hätte, saß er an diesem Tage auch im preußischen Abgeordnetenhause, seine Pflichten gegen die Stadt und den Kreis seiner Wahl in anderer Weise erfüllt. Dem Hrn. Hofprediger Näherstehende freilich versichern, daß sein Schweigen in dieser für unsere Gegend so hochwichtigen Angelegenheit seinen besonderen Grund hatte: über ein paar theologische Floskel und altverbrauchte Phrasen reiche sein Wissen und Können nicht hinaus und zu fraglichen Debatten gehörte doch etwas mehr. Warum stellt man aber dann in industriereicher Gegend solche Candidaten auf, die keine blasse Ahnung haben vom Wohl und Wehe der dort wohnenden Bevölkerung!

Zum Schlusse dieser Betrachtungen noch eine weitere Bemerkung an eine andere Adresse. Die Rheinisch Westfälische Zeitung hat die sämmtlichen Reden der Herren Schmieding, Natorp, Hammacher und Stengel, auch des Herrn Ministers Maybach nach dem stenographischen Wortlaut veröffentlicht; diejenige des Herrn Dr. Achenbach **nicht**. Nicht einmal die leiseste Stimme für das Siegerland will man — so scheint es — im westfälischen Interessengebiet vernehmen. Wir sind begierig, wie sich die Siegerländer Abonnenten jenes so gerechten und unparteiischen Blattes mit dieser Thatsache zurecht finden werden.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 1. März. (Vom Tage.) Ueber das Befinden des Kaisers liegt eine Reihe von Nachrichten vor. Der „Reichsanzeiger meldet: „Berlin, den 1. März 1886. Se. Majestät der Kaiser und König sind durch die — wie berichtet — erlittene Kontusion, welche übrigens in günstiger Weise verläuft, noch zu fernerem ruhigem Verhalten genöthigt. Die Geschäfte und Vorträge bei Sr. Majestät nehmen ihren ungestörten Fortgang." In den Hofnachrichten von demselben Tage heißt es: „Ueber das Befinden des Kaisers erfahren wir, daß dasselbe heute den Umständen angemessen befriedigend ist. Der Kaiser hat eine recht gute Nacht gehabt und ist auch am heutigen Tage zur gewöhnlichen Zeit aufgestanden. Die Kontusion der Hüfte nimmt einen normalen Verlauf." Die „Krzztg." endlich schreibt: „Berlin, 1. März. Der Unfall, von welchem Se. Maj. der Kaiser und König beim letzten Hofball betroffen wurde, ist glücklicherweise nicht von ernsten Folgen. Die Ursache des Unfalls war eine äußere, und zwar, wie verlautet, folgende: Der hohe Herr nahm im Kreise der Königlichen Familie das Souper ein, als bei einer Bewegung, die er machte, sein Degen in eine falsche Lage gerieth und dadurch den Fall veranlaßte. Alle weiteren übeln Folgen wurden durch die augenblickliche Unterstützung, welche namentlich auch die in der Nähe befindliche Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meinigen dem Kaiser lieh, glücklich abgewendet." — Zur Feier des Geburtstages des Kaisers werden auch diesmal wieder verschiedene fürstliche Personen in Berlin eintreffen. Abends sollen im Weißen Saale Scenen aus einzelnen Opern zur Aufführung gelangen und lebende Bilder zur Darstellung kommen, an welchen sich Herren und Damen der Hofgesellschaft betheiligen werden. — Die „Nordd. Allg. Z." sagt, die serbische Regierung weigere sich noch, den türkischen Gegenentwurf für den serbisch-bulgarischen Friedensvertrag, der im Uebrigen das nämliche wie der serbische Entwurf besage, anzunehmen, weil in demselben auch von der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien die Rede sei. Darnach dürfte man schließen, daß in Belgrad noch immer ein hoher Grad der Erbitterung gegen Bulgarien herrscht, welcher auch nach der dortigen Anschauung die Wiederherstellung des äußerlichen Friedens zunächst noch kein Ende machen soll. — Admiral Knorr ist mit dem Kreuzergeschwader am 28. Februar in Sidney eingetroffen.

= **Berlin,** 1. März. (Die Polenfrage in ihrem Kernpunkt.) Wer die Debatten der letzten Woche über die Polenfrage im Abgeordnetenhause wie im Herrenhause ohne Voreingenommenheit und aufmerksam verfolgt hat, wird sich der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß die von der Regierung ergriffenen Maßregeln, von der Ausweisung an bis zu den vorliegenden Polengesetzen, vollauf durch das Interesse des deutschen Reiches gerechtfertigt erscheinen. Es kann für den, der sehen will und sehen kann, heute nicht mehr zweifelhaft sein, daß die Polonisirung in unseren östlichen Landestheilen fortgeschritten und durchaus systematisch betrieben ist, und daß als Zielpunkt der Agitation mehr oder minder offen die Herstellung des alten Polenreiches angestrebt wird. Es scheint uns aber, daß die Debatten im Allgemeinen viel zu wenig das Hauptmoment hervorgehoben haben, um das es sich hier im Grunde handelt und das zugleich auch das wesentlich treibende, wenn auch aus Rücksicht auf unsere Nachbarstaaten nicht ausgesprochene Motiv für die von der Regierung ergriffenen Maßregeln bilden dürfte. Die Polonisirung im preußischen Gebiete steht durchaus im engsten Zusammenhang mit den gleichartigen Bestrebungen in Oesterreich und Rußland. Der Dualismus, welchen Beust in die österreichischen Lande einführte, hat die einzelnen Nationalitäten daselbst nach und nach scharf von einander gesondert und vor Allem das slavische Element gekräftigt. Das Ministerium Taaffe besonders ist außerordentlich rührig nach dieser Richtung gewesen und unter diesem haben sich die nationalen Gegensätze, zugleich bedauerlicherweise zum Schaden des Deutschthums in Oesterreich, zu einer Schärfe herangebildet, die über lang oder kurz eine Krisis über Oesterreich herbeiführen muß. Ginge man dort von Seiten der Regierung darauf aus, den österreichischen Staat in seine einzelnen nationalen Theile aufzulösen, so hätte man nicht besser und consequenter verfahren können, als es das Ministerium Taaffe gethan hat und heute noch thut. Gewiß liegt diese Absicht nicht vor, aber die Politik desselben treibt mit Nothwendigkeit nach diesem Ziele hin. Denn jeder einzelne Theil des österreichischen Landes ist selbständig gemacht, jeder hat sich auf nationaler Grundlage organisirt, und so bedarf es nur eines glücklichen — oder richtiger, von unserm Standpunkt gesagt, — unglücklichen äußeren Zufalles, um die volle Unabhängigkeit vom Habsburgischen Hause und hiermit die volle Selbständigkeit jener Länder herbeizuführen. Wenn die polnischen, tschechischen, magyarischen und slavischen Länder in Oesterreich heute noch sich als die vornehmlichsten Stützen des Habsburgischen Hauses hinstellen,

---

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von **Gustav Löffel.**

(Fortsetzung.)

In seiner Erregung fiel ihm das unvermuthete Oeffnen der Thür, die er vorhin fest zugezogen, nicht auf, so wenig wie er daran dachte, den Gang entlang zu blicken, ob Jemand da sei. Er würde sonst die auf den Zehen davonschleichende Gestalt des Büreaudieners Jonas gesehen und auffällig bemerkt haben, daß derselbe das Taschentuch an die Stirn gedrückt hielt, als wenn er dort einen empfindlichen Stoß bekommen hätte.

Aber Mathies sah in diesem Augenblick nur seinen Gegner. Ein grünliches Funkeln brach aus seinem Blick, wie aus einem Schlangenauge, und unter diesem Blick erbebte selbst der Mann, der ihn hinaus gestoßen hatte. Seine Lippen bewegten sich, als wenn er eine Beleidigung, Drohung oder Verwünschung ausstoßen wollte — aber kein Wort kam daraus hervor. Er schüttelte nur die Faust gegen seinen ehemaligen Brotherrn, trat zurück, versetzte der Thür einen Tritt, daß sie schallend in's Schloß fiel und entfernte sich eiligst über Treppe und Hof nach den Ställen.

Etwold aber sank jetzt kraftlos in einen Sessel. Er seufzte tief und schwer, indem er murmelte: „Um einen Todfeind reicher!"

3. Capitel.

Eine wichtige Entdeckung.

Die Feststellung der Person des Ermordeten hatte auch mit Hülfe des gesammten Etwold'schen Hauspersonals nicht bewerkstelligt werden können. Man hatte sie Alle an Jenen herantreten lassen, aber Keiner gab ein Erkennungszeichen.

Jetzt war es Neubert, welcher darauf aufmerksam machte, daß unter Denjenigen, die dem Fräulein gefolgt waren, sich auch eine Persönlichkeit befunden hatte, von der man mit einigem Rechte sagen könne, daß sie von Gott gezeichnet sei. Dieser Fleisch und Blut gewordene Franz von Moor habe bei seiner zufälligen Besichtigung des Leichnams durch eine zuckende Bewegung ein unzweideutiges Erkennungszeichen gegeben, diese Bewegung aber sogleich wieder unterdrückt und sich scheu umgesehen, ob man sie irgerdwo bemerkt habe.

„Schlauer Weise," vollendete Neubert seinen Bericht, „schlug ich sofort mein Auge zu Boden, sah aber unter den verschleiernden Wimpern hervor, wie Jener von dem Ergebniß seines Umblicks sehr befriedigt schien. Er entfernte sich von dem Thatort und läßt sich hier nun nicht mehr blicken. Ich forschte so unter der Hand nach ihm und erfuhr, daß er allgemein unter dem Spitznamen „der rothe Mathies" bekannt sei und Herrn Etwold als Kutscher gedient habe. Wegen seiner anarchistischen Principien von diesem entlassen, will er heute noch in's Ausland gehen."

„Das wäre!" sagte der Kommissar. „Ich glaube, das sind Verdachtsmomente genug, um dem Burschen einen Besuch auf seinem Zimmer abzustatten. Er wird jetzt gerade mit dem Packen seines Koffers beschäftigt sein. Was meinen Sie, Soltmann?"

„Ganz Ihrer Meinung, Herr Kommissar," erwiderte dieser. „Gehen wir aber nur einer hinauf, um es recht unauffällig zu machen. Der Bursche darf durch Niemanden von unserem Kommen avisirt werden. Man tritt ohne anzuklopfen herein und thut, als wenn man sich in der Thür geirrt habe. Sein erneuertes Erschrecken oder seine Gleichgiltigkeit sprechen dann genug für oder gegen ihn, um ihn uns zu verrathen."

Neubert, als der erste Entdecker der neuen Spur, erhielt den Auftrag hierzu, und die unauffällige Weise, in der er sich desselben entledigte, machte ihm alle Ehre. Man hätte ihn überhaupt einen ebenbürtigen Rivalen Soltmanns nennen können, wenn nicht schon ihr Altersunterschied einen solchen Vergleich unmöglich gemacht hätte.

Jener war ein junger Mann in den Zwanzigern, und Neubert zählte bereits fünfzig Jahre. Klein, schmächtig, grauköpfig, mit einem spitzen Gesicht, erinnerte er in nichts an den schlanken, schön gewachsenen Soltmann mit dem vollen blühenden Gesicht, den lebhaften dunklen Augen und dem wohlgepflegten Schnurrbart. Neubert war bartlos, wenigstens glatt rasirt, und statt der flotten Kravatte à la Byron, welche dem ausdrucksvollen Kopfe seines jüngeren Kollegen einen idealen Ausdruck verlieh, trug er eine weiße Binde, was ihm bei seiner sonstigen Unscheinbarbeit das Ansehen eines Kirchendieners gab.

Soviel zur Charakteristik der beiden Männer, welchen in unserem Roman noch große Aufgaben vorbehalten sind. Soltmann stand am Anfange seiner Karriere, Neubert am Ende derselben. Zwischen Beiden herrschte das schönste Einverständniß, weshalb man sie auch meistens gemeinschaftlich operiren ließ.

Während Neubert noch nach den Räumlichkeiten des Hauses und auch ganz nebenher nach dem Zimmer des rothen Mathies forschte, befand sich Etwold schon auf dem Wege nach demselben. Er blickte dabei scheu um sich, wie um von Niemand gesehen zu werden. Nach einem solchen Auftritt und einer solchen Behandlung des rothen Mathies konnte dies auch wohl kaum anders sein, wußte der Kommerzienrath doch nicht, ob nicht Jemand sie belauscht oder Mathies schon erzählt hatte, was zwischen ihnen vorgefallen war. Warum ließ er den Mißhandelten aber nicht rufen — warum suchte er ihn auf, der stolze unnahbare Mann, der selbst für Seinesgleichen nicht immer zu sprechen war? Gedachte er vielleicht, Mathies durch Geld zum Schweigen über das zu bestimmen, was er gesehen haben wollte? Wer weiß es! Etwolds Antlitz hatte in diesem Augenblick einen finsteren, vergrämten, ja, einen recht menschenfeindlichen Ausdruck.

Wenig benutzte Gänge und ein alle Thüren erschließender Hausschlüssel ermöglichten ihm, ungesehen bis vor das Zimmer des rothen Mathies zu gelangen, welches weiter hinten auf demselben Flügel lag wie die Büreaux.

Hier erinnerte nichts mehr an die Pracht des Vorderhauses. Die Wände waren weiß getüncht und kahl, die kleinen auf den Hof hinausgehenden Fenster bestanden aus Scheiben von grünlichem Glas und waren zum Theil mit Papier verklebt; die Decke war niedrig, der Fußboden ausgetreten und unsauber.

Dies beobachtete Etwold mit unverhohlenem Mißbehagen, während er sich der Thür des „Kutscherzimmers" näherte.

Vor dieser machte er Halt.

Ehe er eintrat, warf er noch einen raschen Blick hinauf und hinab, beugte sich lauschend vor und — klopfte.

Auch er mochte gewähnt haben, daß Mathies jetzt mit dem Packen seiner Sachen beschäftigt sei; aber er fand sich getäuscht. Auf sein wiederholtes Pochen blieb drinnen Alles still.

so geschieht es nur, weil einerseits das Ministerium Taaffe gerade zur besonderen Kräftigung jener Länder beigetragen und ihnen die volle Freiheit innerhalb der Landesverwaltung zugeführt hat und weil andererseits der rechte Augenblick zur Lostrennung noch nicht gekommen ist. Bei einem eventuellen Auseinanderfallen finden sich dann aber von selbst die verwandten Nationalitäten zusammen, und so liegt auch für Deutschland die Gefahr nahe, daß seine polnischen Unterthanen, die heute bereits in Folge der polnisch-slavischen Agitation stark nach dem Osten hin gravitiren, einen Anschluß nach dort suchen. Aus diesem Grunde wünscht die in Preußen vorhandene polnische Agitation naturgemäß nichts sehnlicher, als eine verwaltungsmäßige Consolidirung des preußischen Polenlandes, ähnlich wie in Oesterreich. Das wäre eben die erste Etappe auf dem Wege zum Polenreiche. Das ist keine bloße Reflexion. Als authentischer Belag für diese Darlegung führen wir nachstehend vielmehr aus dem stenographischen Bericht vom 22. Februar, dem ersten Tage der Generaldebatte im Abgeordnetenhause, folgende Worte des Polen Abg. Ostrowicz an, der gegen Schluß seiner Rede wörtlich sagte: „Sehen Sie doch auf Oesterreich hin! Dort sind ja auch unsere Brüder und Landsleute. Die österreichische Regierung hat ihnen viele Freiheiten gegeben. Wir verlangen von Ihnen nichts mehr; geben Sie uns dasselbe, was Oesterreich seinen polnischen Unterthanen gegeben hat! (Heiterkeit.) Die polnischen Unterthanen sind heute gerade eine der Hauptstützen des Habsburgischen Hauses." Eines Commentars bedürfen diese Worte nach unseren Ausführungen nicht weiter. Bedenkt man nun, daß hinter Deutschland und Oesterreich in Rußland noch die rührige panslavistische Agitation wirksam ist, die doch auch nicht ohne inneren Zusammenhang mit den analogen Vorgängen in Oesterreich und Deutschland stehen dürfte, so führt diese Situation zu dem Schluß, daß sich ein Kampf des Slaventhums gegen das Germanenthum im großen Style vorbereitet. Zur Zeit erscheint diese Gefahr allerdings nur noch als eine leichte Wolke am östlichen Horizont. Aber wird sie nicht rechtzeitig zertheilt, so wird sie anwachsend dann mit Naturnothwendigkeit einst über Deutschland ein großes Unheil verbreiten. Davor wollen wir unsere Nachkommen bewahren, und darum wünschen auch wir, und zwar im deutschnationalen Interesse, energische Maßregeln gegen die polnische Agitation innerhalb des preußischen Gebiets. Wir können gegen die österreichische und russische Agitation nichts thun, aber wir können der Gefahr im eigenen Lande vorbeugen. Unser Vorgehen kennzeichnet sich als nichts anders denn als eine Maßregel, welche durch die polnische Agitation provocirt ist. Aus allen diesen Gründen muß und wird, wie wir glauben, die nationalliberale Partei die Maßregeln der Regierung unterstützen, und wir bedauern aufrichtig, die Deutschfreisinnigen und die katholische Partei hierbei auf der Seite der Polen zu finden. Die Gefühle dieser letzteren verstehen wir; aber daß Parteien, welche sich Deutsche nennen und immer verletzt thun, wenn man sie des mangelnden nationalen Sinnes beschuldigt, jene Gefahren nicht erkennen, erzeugt in jedem wahren deutschen Patrioten ein Gefühl der Beschämung.

□ **Berlin,** 1. März. (Bischof Kopp.) Wenn wir die zornigen und drohenden Reden der Herren Windthorst und von Schorlemer in den Polendebatten des Abgeordnetenhauses mit dem Auftreten des Bischofs Kopp im Herrenhause vergleichen, so tritt uns ein sehr bemerkenswerther Gegensatz entgegen. Die ultramontanen Redner des Abgeordnetenhauses hatten für die nationale Bedeutung der Frage nicht das allergeringste Verständniß, ihnen waren die Maßregeln zum Schutz des Deutschthums nichts als eine Verfolgung der katholischen Kirche, eine neue Ausgeburt des kulturkämpferischen Fanatismus und sie ereiferten sich über die Abwehr des Germanenthums gegen das Slaventhum, als ob hier eine innerste Lebensfrage des deutschen katholischen Volkes auf dem Spiele stände. Dieser bewußte und offene Gegensatz des deutschen Katholicismus zu den nationalen Interessen, wo irgend eine confessionelle Beziehung nur in Frage zu kommen scheint, ist eine seiner traurigsten Verirrungen. Um so erfreulicher ist es zu sehen, wie ein Mann von hoher kirchlicher Autorität dieser Haltung bei aller Feinheit und Schonung doch mit Entschiedenheit entgegentritt. Der Bischof sprach über die Pflicht der Vaterlandsliebe in einem Ton, wie wir ihn von clericalen Rednern sonst nicht zu hören gewohnt sind; er erklärte in offenbarem Gegensatz zu dem Grundzug der ultramontanen Redner im Abgeordnetenhause, er hege nicht die Befürchtung, daß mit den Maßregeln zum Schutze des Deutschthums ein neuer Culturkampf inscenirt oder der alte erweitert werden würde; er versicherte, zu der Staatsregierung das Vertrauen zu haben, daß sie den Schutz des Vaterlandes mit der Verpflichtung zum Schutz der Confessionen in Einklang zu bringen wissen werde, er stimmte schließlich nicht gegen (wenn auch nicht für) einen Antrag, der sachlich ganz dasselbe besagte, wie der von ultramontaner Seite im andern Hause aufs heftigste bekämpfte Antrag Achenbach; er gab der Zuversicht Ausdruck, daß die Ergebnisse der begonnenen gesetzgeberischen Action derartige sein würden, daß zuzustimmen ihm nicht verwehrt sei. Er sprach endlich hinsichtlich der kirchenpolitischen Gesammtsituation die Hoffnung aus, in den nächsten Tagen beide Hände des hohen Hauses entgegennehmen zu können, um die durch den kirchenpolitischen Kampf der letzten dreizehn Jahre angerichteten Schäden abzustellen. Auch das klingt ganz anders als die Art, wie ultramontane Redner und Zeitungen die kirchenpolitische Situation angesichts der neuen Vorlage aufzufassen und zu schildern pflegen. Wenn wir in dem ersten Auftreten des Bischofs Kopp wirklich einen Anlauf erblicken könnten, die besonnene, weise und friedliebende Wirksamkeit kirchlicher Autoritäten an Stelle des hetzenden Treibens von ultramontanen Fanatikern und Demagogen und der reichszersetzenden Bestrebungen des Welfenführers treten zu lassen, dann könnten wir der weiteren kirchenpolitischen Auseinandersetzung mit mehr Vertrauen entgegensehen. Allein leider ist in der ultramontanen Demagogie eine Macht entstanden, die, wie Beispiele genug aus der jüngsten Vergangenheit lehren, auch vor den kirchlichen Autoritäten sich nicht in Achtung beugt. Es ist bezeichnend genug, daß die „Germania" über die Rede des Bischofs Kopp nichts zu sagen weiß, als „er motivirte in kurzer Rede seine Absicht, sich der Abstimmung zu enthalten", während sie in ihrer Besprechung der denkwürdigen Herrenhaussitzung der haßerfüllten Rede des Fürsten Radziwill fast eine halbe Spalte widmet und seine kräftigsten Ausfälle gehörig in den Vordergrund stellt.

* **Karlsruhe,** 1. März. (Der Erbgroßherzog) ist an Gelenkrheumatismus erkrankt.

* **Paris,** 1. März. (Nachrichten aus Decazeville) zufolge ist die Lage daselbst unverändert. Die Grubengesellschaft beabsichtigt, die Arbeiten einzustellen, wenn die Arbeiter auf ihren Forderungen beharren. — Der K. Z. wird geschrieben: „In Decazeville wird von den Deputirten Basly und Camelinat fortwährend geschürt, da die Verwaltung beschlossen hat, den Arbeitern keine Nachgiebigkeit zu zeigen, sondern verlangt, daß dieselben binnen 24 Stunden die Arbeit wieder aufnehmen. Ebenso wurde die Entfernung des Ingenieurs Blazy und die Wiedereinstellung der bei der Krisis von 1878 entlassenen Arbeiter abgelehnt. Werden diese Bedingungen nicht von den Arbeitern angenommen, so droht die Verwaltung mit Schließung der Hammerwerke und mit Aufgeben der Bergwerke. Die Grubenarbeiter machten einige Zugeständnisse, weigern sich bis jetzt jedoch, sich den Bedingungen der Verwaltung zu unterwerfen. Da an 18000 Personen dort und in der Umgegend brotlos sind, so sieht man unruhigen Auftritten entgegen."

* **Manchester,** 1. März. (Excesse.) Gestern Vormittag fand eine socialistische Kundgebung statt, welche ruhig verlief. Am Nachmittag rottete sich aber eine zahlreiche Menge Arbeitsloser und Gesindels zusammen, welche Fenster einwarf und andere Ausschreitungen verübte. Die Polizei stellte schließlich die Ruhe wieder her und nahm Verhaftungen vor.

* **Petersburg,** 1. März. (Fortschritte in Centralasien.) Nach einer Meldung aus Merw vom 20. v. Mts. haben die Russen am 13. Januar ihren feierlichen Einzug in Penjdeh gehalten und daselbst russische Verwaltung eingesetzt. Die Bevölkerung eines von Saryk-Turmenen bewohnten und Afghanistan zugetheilten Dorfes ist auf russisches Gebiet übergesiedelt.

Die Wohnungen der ärmeren Klassen in Deutschland.

S.C. Die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen unserer Bevölkerung haben schon öfters den Gegenstand ernster Erörterungen gemeinnütziger Vereine gebildet. Die moralischen und gesundheitlichen Schäden, welche die vielfach durchaus ungenügende Beschaffenheit der Arbeiterwohnungen zur Folge hat, sind nicht unbemerkt geblieben. Bereits im Jahre 1872 befaßte sich der Verein für Sozialpolitik mit diesem hochwichtigen Kapitel der sozialen Frage, ohne demselben jedoch eine erschöpfende Behandlung angedeihen zu lassen. Dies ist neuerdings geschehen. Auf Antrag des Oberbürgermeisters Miquel in Frankfurt beschloß der Verein, eine Reihe von Gutachten über die Wohnungsverhältnisse der ärmeren Klassen in den deutschen Großstädten zu erheben und darin namentlich die Frage zu erörtern, ob die bestehenden gesetzlichen Vorschriften ausreichen, um den Behörden ein angemessenes Einschreiten zu ermöglichen.

Der erste Band dieser Gutachten hat soeben die Presse verlassen. Er enthält eine große Fülle höchst interessanten Materials zur Beurtheilung der Wohnverhältnisse der ärmeren Klassen. Es werden die Verhältnisse in Hamburg, Frankfurt a. M. und Straßburg eingehend dargestellt werden, außerdem wird die englische Wohnungsgesetzgebung sehr ausführlich geschildert und die prinzipielle Frage erörtert, von welchen Bestimmungen die Abhilfe der heutigen Wohnungsnoth in den Großstädten erwartet werden darf. Es sind nichts weniger als erfreuliche Zustände, welche sich aus diesen Darstellungen ergeben. Wenn schon die deutschen Verhältnisse auch nicht entfernt jenen schrecklichen Anblick bieten wie die englischen zu der Zeit als Friedrich Engels sein Buch über die Lage der arbeitenden Klassen in England veröffentlichte, so geben sie doch zu den ernstesten Bedenken Anlaß und es ist eine eminent praktische Frage, welche der Verein für Sozialpolitik hier erörtert, ob es nicht angezeigt erscheine, die Bestimmungen des geltenden Rechts in der Richtung abzuändern, daß den Behörden ein umfassenderer Einfluß auf die Wohnungen gegeben werde.

Wer erwartet, in dem Gutachten sensationelle und nervenaufregende Schilderungen des großstädtischen Wohnungselends zu finden, wird sich getäuscht sehen. Die Objektivität kennzeichnet die gesammelten Berichte im höchsten Grade. Die bestehende Gesetzgebung in den deutschen Staaten wird in Ansehung der Wohnungsverhältnisse als durchaus ungenügend und der Erlaß eines Reichsgesetzes über ungesunde Wohnungen als nothwendig bezeichnet. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß Frankreich schon seit langen Jahren ein solches Gesetz besitze, das der Polizei im hygienischen Interesse sehr weitgehende Vollmachten gebe, während in Deutschland zwar zahlreiche Bestimmungen über die Errichtung von Wohnungen beständen, aber keine über deren Benützung. Vorschriften über den Mindestwohnraum, um der in hygienischer Hinsicht so überaus gefährlichen Ueberfüllung der Wohnungen vorzubeugen, werden mit Recht als in erster Linie dringend erforderlich bezeichnet. Die Thatsachen, welche zum Nachweise des Wohnungselends aus Berlin mitgetheilt werden, sind wahrhaft erschreckliche. Die Ueberfüllung, welche in den Berliner Miethkasernen konstatirt wird, die Ueberfüllung in den Herbergen und Schlafstellen kann kaum ärger gedacht werden und es ist gewiß nicht übertrieben, wenn in diesen Verhältnissen die Ursache der Rohheit und Unsittlichkeit, der Sittenentartung und Verwilderung gesehen wird, welche in bedenklichem Umfange zu Tage tritt. Es werden deßhalb Vorschriften verlangt, welche bestimmen sollen, wie viel Personen höchstens einen Raum benützen dürfen.

Daneben wird in zweiter Linie vorgeschlagen, Vorschriften zu erlassen, wonach durch Ortsstatut Arbeitgebern, welche eine größere Zahl von Arbeitern beschäftigen, die Verpflichtung auferlegt werden kann, die erforderliche Wohnungsgelegenheit für dieselben zu beschaffen. Dieser Vorschlag knüpft an bestehende Verhältnisse an. So lebten in Oesterreich im Jahre 1870 von 350,000 Arbeitern 60,000 d. h. 18 pCt. im Quartiere ihrer Arbeitgeber. 222 Bergwerksbesitzer gewährten 58,000 Arbeitern freie Wohnungen. Der preußische Fiskus verausgabte in den Jahren 1850—1870 über 600,000 Thlr. für Herstellung von Arbeiterwohnungen auf den Staatswerkstätten, ebenso wurden für die Arbeiter auf den Saarbrückener Werken Arbeiterwohnungen gebaut. Der Vorschlag ist also durchaus nicht so utopisch, wie er vielleicht auf den ersten Blick scheinen möchte. Das Gutachten führt mit Recht aus, daß in

---

Nun drückte er leise die Klinke nieder. Die Thür war unverschlossen, sie ging auf.

Noch einmal blieb er zögernd auf der Schwelle stehen, dann trat er rasch ein und drückte die Thür hinter sich in's Schloß.

Kurze Zeit darauf näherte sich Neubert mit derselben Heimlichkeit der Thür des Kutscherzimmers. Unweit derselben erhob er sich sogar auf den Zehen und schlich dann einer Katze gleich weiter.

Dennoch war er drinnen gehört worden, und gewiß hatte gerade sein Schleichtritt Verdacht erweckt.

Noch ehe er die Thür ganz erreicht hatte, glaubte er in seiner unmittelbaren Nähe eine andere Thür sich öffnen zu hören, und fast schien es als wäre dies in dem Zimmer selbst.

Er schritt nun rascher zu und öffnete ohne anzuklopfen.

Das Zimmer war leer.

Aber da war ja noch eine zweite Thür. Er eilte auf diese zu — sie war verschlossen.

Neubert hielt einen Augenblick lauschend den Athem an, und da wollte es ihn bedünken, als vernehme er aus irgend einer Richtung verhallende schleichende Tritte, woher, das vermochte er nicht zu sagen.

Er trat noch einmal auf den Korridor hinaus; aber da war Niemand und Alles still wie zuvor. Gewiß, er mußte sich geirrt haben. Dieser Theil des Hauses war sehr alt und baufällig, und es war nicht unmöglich, daß das, was er neben sich zu hören glaubte, aus einer tieferen Etage herauf schallte, denn das Kutscherzimmer lag in der zweiten.

„Ganz gut," murmelte Neubert, „daß er nicht da ist; so werden wir gleich einmal ein Bischen visitiren."

Indessen begab sich der Kommerzienrath auf einem anderen Wege nach seinem Komptoir zurück. Er mochte sich gesagt haben, daß es nicht Mathies sein könne, der sich so schleichend seinem Zimmer näherte, und was sollte ein Anderer gedacht haben, wenn er ihn da gesehen hätte. Sehr unangenehm schien ihm eine Begegnung mit Jonas am Uebergang des alten in das neue Haus; doch nahm er rasch eine möglichst unbefangene Miene an und ging ohne ein Wort der Frage oder Erklärung an Jenem vorüber. Es war ja sein Haus, in dem er sich hier befand, und da er schon früher in die erste Etage wieder hinab gestiegen war, sollte es dem Büreaudiener wohl schwer werden zu behaupten, daß er gerade in dem „Kutscherzimmer" gewesen sei.

Jonas schien von der Begegnung nicht minder bestürzt als sein Herr. Er verneigte sich tief, um seine Verlegenheit zu verbergen; dann entfernte er sich eiligst über die zum Hof hinab führende Treppe.

Aus seinem Komptoir trat Etwold in das Nebenzimmer, dessen Thüre durch das Wort „Kasse" ausgezeichnet war. Er sprach dort mit dem Kassirer wegen der zu leistenden Zahlungen für den Tag und begab sich dann in den hieran stoßenden mehrfenstrigen Saal, in welchem viele junge Leute an Pulten emsig schrieben und rechneten. Der Kommerzienrath haßte nichts so sehr als Jemanden müßig zu sehen. Er begnügte sich auch nicht blos mit einem Umblick; er prüfte selbst, was gearbeitet wurde und ob die Rechnungen stimmten.

Heute war die Inspektion ausnahmsweise flüchtig; es drängte Etwold, zu seinem Kinde zu kommen, und wenn er hier noch einen Augenblick verweilte, mußte er wohl einen sehr triftigen Grund dafür haben.

Beim nochmaligen Durchschreiten des Kassenzimmers sagte er ganz flüchtig zu dem eben mit Rechnen beschäftigten Kassirer: „Also das Geld liegt auf meinem Tisch. Jener nickte stumm und rechnete weiter. Etwold aber ging durch sein Zimmer ohne Aufenthalt hinaus und warf die Außenthüre in's Schloß.

Da diese nur mit dem in seinem Besitze befindlichen Schlüssel zu öffnen war, konnte nun Niemand anders in sein Privatkomptoir gelangen als durch die Kasse. Der schallende Laut der zugeworfenen Außenthür war aber den Büreaubeamten ein erlösendes Zeichen, und die Physiognomie der Arbeitszimmer war sofort eine andere, gemüthlichere.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Lindwurm.

Roman von **B. Renz.**

(Fortsetzung.)

„Ja wohl, drei Wochen lang," bestätigte die Dame, die sich nun in ihrem Elemente befand. „Er hatte sich auch von meinem Manne einen feinen Koffer bauen lassen, und als es an die Abreise ging, kam er zu mir und sagte: Frau Grieben, Sie sind eine intelligente Frau, — „intelligent" sagte er, Herr Justizrath, — Sie werden mich nicht zutrauen, daß ich Ihnen durchgehe, aber ich kann Sie jetzt nicht bezahlen, ich brauche all mein Geld nothwendig zur Reise. Geben Sie mir Credit, ich schicke Ihnen alles bei Heller und Pfennig. Und als mein Mann nicht darauf eingehen wollte, sagte ich: Dummes Zeug! Er ist ein feiner Herr, er schickt es, verlaß Dich darauf, ich erkenne einen Menschen auf den ersten Blick! — Und so reiste er ab.

„Und sehen Sie, Herr Justizrath, er hat es geschickt, zwar erst nach zwei Jahren, aber viel mehr, als wir zu fordern hatten, und er schrieb dabei: Das wäre für die große Gefälligkeit und das Vertrauen, das wir ihm geschenkt hätten, und ich sollte ihm nur mal schreiben, wie es in Reicha aussähe; und das habe ich gethan."

„Und wo ist der Brief aus Amerika geblieben?" forschte der Justizrath.

„Den Brief muß ich wiederfinden, sagte ich mir gestern, und ich habe ihn gesucht wie eine Stecknadel und habe ihn richtig gefunden, Herr Justizrath, und seine Adresse steht auch darin."

„Wo -- wo haben Sie das Schreiben?" fragte der alte Herr mit einer Hast, die ihm aber sofort leid zu sein schien.

„Ich hab's mitgebracht," sagte Frau Grieben, und griff im Bewußtsein ihrer steigenden Wichtigkeit an die Kleidertasche. „Ich dachte mir gleich, daß Sie mich hätten rufen lassen, um meinen Rath —"

„Im allgemeinen," unterbrach sie der Justizrath nicht eben freundlich, „pflege ich nicht den guten Rath, dessen ich etwa bedarf, bei der gefährlichsten Klatsche der Stadt zu suchen, meine liebe Frau Grieben. Aber ein blindes Huhn findet manchmal auch ein Körnchen, und diesmal haben Sie es möglicherweise gefunden, oder wenigstens etwas Aehnliches. Geben Sie mal das Schreiben her."

„Soll ich auch den Herrn Leutnant behalten?" kapitulirte die Dame, „wollen Sie mich auch nicht verklagen, Herr Justizrath?"

der Auferlegung einer solchen Verbindlichkeit keineswegs eine Anomalie zu erblicken ist, sondern, daß im öffentlichen Rechte bereits ähnliche Verpflichtungen gewissen Personen auferlegt worden seien. So wird darauf hingewiesen, daß durch das preußische Wegegesetz den Anliegern einer neuen Straße die Ausführung gewisser Arbeiten auferlegt worden sei, es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in verschiedenen Bauordnungen den Eigenthümern der an eine neue Straße angrenzenden Grundstücke die Tragung gewisser Kosten auferlegt werde. Prinzipiell stünden deshalb der Einführung einer solchen Vorschrift für die Gewerbsunternehmer keine Bedenken entgegen. Praktische Gründe ließen sie in hohem Grade empfehlenswerth erscheinen. Namentlich würde die Armenlast der Gemeinden ganz erheblich verringert werden, wenn dem Gewerbsunternehmer die Beschaffung von Wohnungen für die von ihm verwendeten Arbeiter zur Pflicht gemacht würde.

Sowohl diese Bestimmung, wie auch der Erlaß von Vorschriften über den Mindestwohnraum werden aber voraussichtlich nutzlos bleiben, wenn nicht mit ihrer Ausführung eine besondere Behörde betraut wird. In England, wo doch eine besondere Wohnungsinspektion besteht, wird über mangelhafte Durchführung der gesetzlichen Vorschriften geklagt, ebenso in Frankreich, wo vom Gesetze bestimmte Lokalkommissionen eingesetzt werden, denen die Ueberwachung der Wohnungen obliegt. Es wird darum vorgeschlagen, im Anschluß an die Deputationen für das Armenwesen Organe zu bilden, denen die ständige Aufsicht über die Wohnungen zu übertragen wäre. Außerdem soll durch die Staatsbehörden von Zeit zu Zeit eine unerwartete außerordentliche Revision eingeführt werden.

Wir können aus dem reichen Inhalte der Publikation des Vereins für Sozialpolitik nicht mehr hervorheben, ohne in das Detail allzusehr einzugehen. Wir sind nicht in allen Einzelheiten mit den gemachten Vorschlägen einverstanden, aber der Tendenz derselben stehen wir durchaus sympathisch gegenüber. Die Wohnungsfrage ist in unserer Zeit eine äußerst dringliche. Man weiß im allgemeinen gar nicht, in welch' entsetzlichen Räumen ein Theil unseres Volkes lebt, man weiß nicht, in welch' schauerlicher Weise infolge einer ungenügenden Wohnung jede Rücksicht auf Schamhaftigkeit und Sittlichkeit mit Füßen getreten wird. Es muß daher vor allem die Aufmerksamkeit auf diese traurigen Verhältnisse gelenkt werden; es muß, wie der Oberbürgermeister Miquel in seiner Einleitung der Gutachten sagt, der Glaube an die Möglichkeit erfolgreichen Eingreifens durch das Zusammenwirken des Staats, der Gemeinden und der Einzelnen belebt werden. Es ist ein sehr wahres Wort, daß die Kultur eines Volkes aus seinen Wohnungsverhältnissen ersichtlich ist, denn man kann wohl zu gut essen und trinken, aber man kann vielleicht nicht zu gut wohnen.

Bietet im Bergbau bei der Seilfahrt ein starkes Förderseil oder eine gute Fangvorrichtung größere Sicherheit gegen Fallen in den Schacht? In dieser Frage dürfte hier gleich besonders hervorzuheben sein, daß unter den heutigen Fangvorrichtungen die verbesserte patentirte Benninghaussche Fangbremse mit fixirtem Druck auf veriablen, den lebendigen Kräften entsprechenden Bremswagen, für Förderkörbe und Aufzüge jeder Art, die unzweifelhaft erste Stelle einnimmt. Dieselbe wurde bereits mehrfach ausgeführt und ist deren Zuverlässigkeit auf jeder Leitung auch bei größter Last und Geschwindigkeit durch Versuche oder Berechnung erprobt. Diese Bremse trägt also nicht allein dem Haftpflichtgesetze weitgehend Rechnung, sondern kommt auch am besten der königlichen Staatsanwaltschaft entgegen, die sich die dankbare Aufgabe stellt, das Menschenleben bei der Seilfahrt, durch, auch den höchsten technischen Anforderungen genügende Sicherheitsvorrichtungen, wirksamer zu schützen, wie dieses bis jetzt geschehen konnte. Wie viel man sich auch in den leitenden Kreisen mit dieser, durch vielfache Unglücksfälle hervorgerufenen und immer dringender werdenden Frage nach größerer Sicherheit beschäftigt, so kann doch ein Resultat, welches zwar von der selbstverständlich klingenden Annahme ausgeht, daß alles was bricht, zu schwach sein muß, die Förderseile daher genügend verstärkt werden müßten, den Fangvorrichtungen dagegen nur eine mehr nebensächliche Bedeutung beilegt, nicht befriedigen, weil die bei der Förderung doch nicht weg zu leugnenden Geschwindigkeiten und die hierdurch hervorgerufenen lebendigen Kräfte unbeachtet geblieben sind. Von den durch die Verstärkung der Förderseile hervorgerufenen Unzuträglichkeiten, besonders bei größeren Teufen und der dabei beliebt gewordenen Seilgewichtausgleichung durch Unterseil wird ebenfalls abgesehen, obschon doch bis jetzt noch bei keinem einzigen Seilbruch hat nachgewiesen werden können, wie stark das Seil, um den Bruch zu verhüten, denn eigentlich hätte sein müssen. Einem plötzlich eintretenden Hindernisse, sowie einem Nachfallen des Förderkorbes in das Seil kann auch ein Förderseil von größerer Stärke nicht widerstehen. So würde z. B. annähernd bei nur 3 Meter eine 9, bei 4 Metern eine 16 und bei 0 Meter Geschwindigkeit das Seil eine 0^2 mal größere Beanspruchung erleiden, wie unter der den gesetzlichen Bestimmungen zu Grunde liegenden ruhenden Belastung. Bei nur 3 Meter Geschwindigkeit müßte demnach für fünffache, sondern auch eine der Geschwindigkeit von 3 Metern Rechnung tragende also $3^2 \times 5 = 45$fache Sicherheit bieten, der gegenüber es doch nicht darauf ankommt, ob das Seil 5- bis 6- oder 8- bis 10fache Sicherheit nachweist. Jede plötzlich wirkende Fangvorrichtung ist daher ebenso, wie ein übermäßig dickes, aus harten Stahldrähten hergestelltes Förderseil der Unzulänglichkeit wegen unnütz. Ebenso wird die Redensart: „Ein gutes Seil ist die beste Fangvorrichtung, sofern die Festigkeit nicht bis unter eine gewisse zulässige Grenze kommt," hinfällig. Im Gegentheil, zu dieser Kombination ist es um so besser, je unabhängiger die Fangvorrichtung vom Förderseil ist, um so ungestörter einwirken und das Rettungswerk vollbringen zu können. Die einschlägigen Gesetze der Mechanik und Festigkeitslehre haben bisher nur bei der Benninghaus'schen Fangbremse und der Hoppeschen Fallbremse erfolgreiche Anwendung gefunden. Die übrigen Fangvorrichtungen, die durchgehends auf einer plötzlichen Wirkung beruhen, haben denn auch nur vermocht, durch die meistens mißglückte Verhinderung von Unglücksfällen, ebenso bedenkliche wie unnütz hohe Forderungen an die Seilfestigkeit hervorzurufen; als Ersatz für eine Sicherheitsvorrichtung, die geradezu unersetzlich ist, sofern diese nicht wie bis jetzt nur der Form, sondern auch dem Zwecke genügt.

„Nein, nein," lachte dieser, „geben Sie nur her, es geschieht ja lediglich im Interesse Ihres jungen Herrn."

Der Justizrath las den Brief aufmerksam durch, sogar zweimal, ehe er ihn neben sich auf den Schreibtisch legte.

Seine Züge hatten einen sinnenden Ausdruck gewonnen, und erst nach längerem Schweigen wendete er sich an die Frau: „Hm! Das Schreiben ist sehr alt, über 18 Jahre alt; indeß es bietet einen Anknüpfungspunkt, und der könnte zu etwas führen. Haben Sie Ihrem Einwohner schon von diesem Briefe erzählt?"

„Nein, Herr Justizrath," versicherte Frau Grieben, „ich fand ihn ja erst vorhin, als der Herr Leutnant längst ausgegangen war. Ich habe mich aber vorgenommen, heute gleich nach Amerika zu schreiben nach — nach — wie heißt doch die Stadt?"

„Das möchte ein netter Bericht werden," lachte der alte Herr. „Nein, Frau Grieben, so geht das nicht, ich will Ihnen aber einen andern Vorschlag machen. Erstlich, sagen Sie Ihrem jungen Herrn nichts davon, durchaus nicht, das heißt, wenn es Ihnen überhaupt möglich ist zu schweigen. Man muß nie unsichere Hoffnungen wecken. Und zweitens, lassen Sie mir den Brief hier, ich selbst werde an den Amerikaner schreiben, und das noch heute. Wie ich lese, ist der Herr ansässig in oder vielmehr bei Natchez, in der Nähe von New Orleans, es geht ihm gut, und er scheint große Pläne mit sich herumzutragen. Hoffentlich wird das Bankgeschäft Morra u. Comp. in New Orleans noch existiren, wohin Sie ihm Antwort schreiben sollten. — Nicht wahr, so wollen wir's machen."

„Ja, Herr Justizrath," stimmte die Dame bei, „aber vergessen Sie nicht, von mir zu grüßen, und daß ich den Brief mit seiner Adresse bewahrt habe, und daß ich Wittwe geworden bin —"

„Und gern wieder heirathen möchte, nicht so? Nun ist aber meine Zeit um; gehen Sie getrost nach Hause, ich schreibe heute noch und werde nichts vergessen, auch nicht Sie in das gehörige Licht zu stellen. Aber," und er hob drohend den Zeigefinger empor, „wenn Sie ein Wort von dem Plane verrathen, dann sind wir ganz ernstlich entzweit. Und nun Adieu."

„Adieu, Herr Justizrath," erwiderte die Dame ein wenig pikirt, „mich können Sie alles anvertrauen. Ich, und was verrathen!" Damit rauschte sie hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Locales von Sieg und Lahn.

x Siegen, 2. März. (Abiturienten-Prüfung) Unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulraths Geheimrath Dr. Schulz aus Münster fand am Samstag Nachmittag die Abiturienten-Prüfung am hiesigen Realgymnasium statt. Den drei Examinanden Heinrich Haardt von hier, Hermann Schleifenbaum aus Fickenhütten und Paul Wever aus Barmen wurde das Zeugniß der Reife zuerkannt. Die Abiturienten verlassen demnächst die Anstalt, um Apotheker zu werden, resp. den Hüttenbetrieb und das Maschinenfach zu studiren.

B Siegen, 2. März. (Jagdglück; Schneemengen.) Am gestrigen Tage war eine Saujagd im Obernauer Revier veranstaltet worden, wobei es Herrn L. Dienenthal von Sieghütte glückte, ein geringeres Schwein zu erlegen; zwei angeschossene größere Thiere konnten nicht gefunden werden. — Gestern Abend erhob sich ein gewaltiger Sturm mit dichtem Schneetreiben, der die ganze Nacht hindurch währte. Bei mäßig bewegter Luft schneit es auch heute fast während des ganzen Tages. Die lagernden Schneemassen sind ganz außerordentliche, und die Landbewohner klagen, daß es schwer falle, von einem Ort zum andern zu gelangen, da der Wind jede Spur verwehe und den Schnee zu förmlichen Wällen thürme. Der Barometerstand ist erheblich gesunken, die Luft etwas milde geworden; der Schnee ballt sich aber noch nicht und Thauwetter scheint vorerst noch nicht in Aussicht zu stehen.

Vermischtes.

— Aus Württemberg, 27. Febr. (Ein entsetzliches Brandunglück) hat in der Nacht zum 26. Febr. in Calmbach Wildbad fünf Menschenleben zum Opfer gefordert. Die beklagenswerthe Wittwe Barth rettete nur mit Mühe das nackte Leben und ein Kind, während ihr Mann, Schneider und Nachtwächter Barth, 40 Jahre alt, und vier Kinder im Alter von 15, 12, 9 und 1½ Jahren, den Feuertod erlitten. Das 5jährige Kind und die arme Frau stehen nun augenblicklich völlig entblößt und bedürfen schneller Hilfe. Wie wir vernehmen, nimmt das Kontor des „Pforzheimer Anzeiger" in Pforzheim milde Beiträge gern entgegen und befördert dieselben an die Unglücklichen.

— Wien, 1. März. (Aus der „Gesellschaft.") Graf Savorgiano da Savogna aus Torre bei Udine reiste seiner Gemahlin, eine geborene Comtesse Favetti, nach Görz nach, wohin diese mit einem Advokaten, Dr. Matinßi ohne Vorwissen einen Ausflug gemacht hatte. Der Graf traf das Pärchen im Saale des Hotel „Zu den drei Kronen" und feuerte aus einem Revolver fünf Schüsse auf dasselbe ab. Die Gräfin erlitt schwere Verletzungen, der Advocat blieb unverletzt.

— (Das Tagebuch des Kronprinzen.) Unter diesem Titel erscheint demnächst ein Buch, das die Hauptbegebenheiten aus dem Leben des Kronprinzen von Preußen und des Deutschen Reiches Friedrich Wilhelm, Aussprüche, Briefe und andere Kundgebungen desselben chronologisch von den ersten Lebensjahren bis heute enthält. Es heißt dort u. a; 22. Dec. (1857). Schreiben Napoleons und der Kaiserin. Der Prinz verläßt Paris, um nach Berlin zurückzukehren. Napoleon schreibt der Königin Victoria: „Der Prinz gefiel uns sehr gut, und ich zweifle nicht, daß er die Princeß Royal glücklich machen wird; denn er scheint mir jede Eigenschaft zu besitzen, welche seinem Alter und seinem Range zukommt. Wir haben uns bemüht seinen Besuch in Paris so angenehm wie möglich zu machen, aber ich fand, daß seine Gedanken stets in Osborne oder Windsor waren." Kaiserin Eugenie an Gräfin W.: „Der Prinz ist ein großer, schöner Mann, fast einen Kopf größer als der Kaiser, schlank, blond, strohfarbener Schnurrbart, ein Germane, wie ihn Tacitus beschreiben soll von ritterlicher Politesse und nicht ohne einen Hamletschen Zug. . . . Sein Begleiter, ein General Moltke (oder so ähnlich), ist ein wortkarger Herr, aber nichts weniger als ein Träumer, immer gespannt und spannend, er überrascht durch die treffendsten Bemerkungen. . . Es ist eine imponirende Rasse, die Deutschen. Louis sagt: Die Rasse der Zukunft Bah, nous n'en somme bas encore là." In der Zwischenzeit hat die Exkaiserin den Namen Moltke's schon genauer kennen gelernt.

— (Über die Winterjagdfahrt des Prinzen Wilhelm) wird der „Post" Folgendes berichtet: Der Mittelpunkt der Fürstlich Radziwill'schen Besitzungen in Rußland bildet das große feste Schloß von Neswicz, das schon bei den kriegerischen Operationen Karl XII. und Napolon I. eine Rolle spielte. Ein befestigter Palast mit zwei großen Seitenflügeln und einem Korps de Logis. In diesem Kastell verweilte Prinz Wilhelm mit dem Besitzer Fürsten Anton Radziwill nur, um eine Mahlzeit einzunehmen. Von da ging die Reise weiter nach einem Jagdhaus des Fürsten Radziwill, wo übernachtet und eine Jagd gemacht wurde. Die übrigen Jagden wurden von Deniskowicz aus gemacht, das von Neswicz etwa zwanzig Meilen entfernt liegt. Auf kleinen einspännigen, aus Stroh geflochtenen Schlitten mit Bügelbespannung fuhr man ins Revier durch hochliegenden Schnee. Die Kälte war mäßig. Im Ganzen wurden 8 Bären erlegt. Prinz Wilhelm schoß einen starken Bären und zwei Bärinnen, darunter eine starke, diese hatte 4 Junge, die etwa 7 Wochen alt sein konnten, zwei davon würgten die Hunde, zwei wurden gerettet. Außer diesen Bären erlegte Prinz Wilhelm noch einen Elchhirsch, Fürst Mathias Radziwill erlegte 4 Bären, der persönliche Adjutant des Prinzen Wilhelm, Major von Krosigk eine starke Bärin. Ein vom Fürsten Mathias Radziwill dem Prinzen geschenkter ziemlich erwachsener zahmer Bär wurde bei Ankunft des Prinzen in Berlin sogleich nach dem Zoologischen Garten überführt, die zwei Jungen kamen unter Obhut des Leibjägers Rolffing in einem Fußsack nach Potsdam. Es ist ein männlicher, genannt Iwan, und ein weiblicher, genannt Mascha. Zur Zeit werden sie in einer mit Stroh gefüllten Kiste aufbewahrt und bekommen alle 4 Stunden die Milchflasche. Sie sind dunkelgrau von Farbe, etwa 35 Centimeter lang und geben Laute wie kleine Kinder von sich, sehr deutlch zeigt sich bei ihnen schon die Lust am Klettern. Vor einigen Tagen wurde der Leibjäger Rolffing beordert, sie nach Berlin ins Königliche Palais zu bringen. Dort in den Gemächern des Kaisers zeigte sie Prinz Wilhelm seinen Kaiserlichen Großeltern, die an den possierlichen Bewegungen der kleinen Thiere viel Vergnügen fanden. Dann wurden sie in das Kronprinzliche Palais gebracht, um dem Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin gezeigt zu werden. Die Frau Prinzessin Wilhelm und die Prinzlichen Kinder hatten sie gleich nach der Ankunft des Prinzen gesehen.

— (Ein wahrer Märtyrer auf dem Operationstisch) ist ein dreizehnjähriger Knabe, welchen der dirigirende Arzt des jüdischen Krankenhauses, Dr. Israel, in der „Berliner medizinischen Gesellschaft" vorstellte. Die ganz beispiellos dastehende Leidensgeschichte des kleinen Patienten ist in Kürze folgende: Im November 1878 kam derselbe als 6jähriger Knabe mit einer äußeren, anscheinend unbedeutenden Kopfverletzung, die er sich in Folge eines Falles zugezogen hatte, nach dem erwähnten Krankenhause. Es stellte sich aber bald heraus, daß es sich um einen sehr schweren, komplizirten Schädelbruch handelte; an verschiedenen Stellen des Kopfes traten Eiterungen auf, bedrohliche Gehirnerscheinungen gesellten sich dazu und Dr. Israel entschloß sich, zur Erhaltung des im höchsten Grade gefährdeten Lebens des Patienten eine sehr eingreifende Operation vorzunehmen. Im Mai 1879 führte er drei große Schädel-Trepanationen und in der Folge noch zwei weitere Operationen am Kopfe aus. Kaum hatten sich diese Wunden geschlossen, als an der untern Schädelfläche eine neue Knochenerkrankung auftrat, die im Sommer 1879 eine abermalige — die sechste — Operation am Kopfe bedingte, wobei, um dem Krankheitsheerde beizukommen, die eine Ohrmuschel vollständig abgelöst und später wieder angenäht wurde. Damit waren indessen die Leiden des kleinen Patienten noch lange nicht erschöpft, denn nun erkrankte der rechte Fuß und es mußte die Fußgelenksresektion gemacht werden. Im September 1880 wurde der Knabe als geheilt entlassen, kam jedoch schon im Februar 1881 wieder, weil an dem operirten Fuße neue Erkrankungen auftraten. Allmählich erkrankte ein Fußknochen nach dem andern und der Reihe nach mußten sie sämmtlich entfernt werden, so daß von dem ganzen Knochengerüst des Fußes nur ein narbiger Fleischklumpen übrig blieb. Zur Achwechslung stellte sich Caries (Knochenfraß) der zweiten linken Rippe ein und sie mußte ausgeschnitten werden. Kaum war dies ausgeheilt, als auch der linke Fuß zu erkranken anfing. Von sämmtlichen 26 Knöchelchen blieb nicht eines verschont; auch hier mußte eines nach dem andern entfernt werden, so daß allein am linken Fuße 11 größere Operationen vorgenommen wurden. Da indeß der Krankheitsprozeß noch weiter zu greifen drohte, wurde schließlich im September 1885 die Amputation des linken Unterschenkels ausgeführt. Damit war endlich die Krankheit zum Stillstand gebracht, aber um welche Opfer! Nicht weniger als 35 große Operationen — wobei die kleineren nicht mitgezählt sind — mußte der arme Knabe erdulden (etliche 40 Male wurde er dazu chloroformirt), ein sieben Jahre dauerndes schweres Siechthum überstehend, während dessen er wiederholt dem Tode verfallen schien — und immer wieder errettete ihn die glückliche Hand und die unsägliche Ausdauer des geschickten Operateurs. An dem amputirten linken Fuße trägt der Knabe jetzt ein künstliches Bein, für den rechten ist ihm ein kleiner Apparat construirt worden, so daß er damit ganz unbehindert gehen, Treppen steigen ꝛc. kann. Die furchtbare Krankheit, die er nun glücklich überstanden, war eine in dieser Form und Ausdehnung noch kaum beobachtete tuberkulose Erkrankung des gesammten Knochengerüstes, die jedoch kein sonstiges Organ ergriffen hat. Wunderbarer Weise haben die Verstandskräfte des Knaben durch die vielen Schädeloperationen in keiner Weise gelitten, vielmehr ist seine Intelligenz für sein Alter sehr entwickelt, und er zeigt große Begabung besonders fürs Zeichnen. Leider erscheint die Zukunft des aus ganz armer Familie stammenden Knaben als eine sehr trübe.

— (Um fünf Centimes.) „Der Kassationshof in Rom hatte sich dieser Tage über einen wirklich außerordentlichen Prozeß auszusprechen. Am 22. September 1884 begab sich der Advocat Nicolas von Siano nach Rom, eine 300 Gramm Zucker enthaltende Büchse mit sich führend. Die diensteifrigen Angestellten des städtischen Octrois taxirten die Büchse mit vier Centimes Zoll und ein Centime Stempelgebühr, zusammen 5 Centimes. Der Advocat zahlte unter Protest, denn es handelte sich um eine unter 500 Gramm wiegende Waare, welche zollfrei sein sollte, und strengte gegen die ewige Stadt einen Prozeß auf Herausgabe des 5 Centimes an. Die Gerichtshöfe gaben dem Advokaten Recht und der Appellationshof bestätigte diesen Richterspruch. Die zähe Stadtverwaltung wollte jedoch alle Instanzen erschöpfen und so hat nun der Kassationshof die dreifache Niederlage mit Verurtheilung der Administration zu sämmtlichen Kosten im Belaufe von etwa Frs. 3500 eingesegnet. Frs. 3500 Kosten wegen 5 Centimes!"

— (Vom Wetter) treffen folgende wenig erfreuliche Berichte ein. New-York, 28. Febr. Die Küste des Atlantischen Meeres war gestern von einem heftigen Orkan heimgesucht; die zum Auslaufen fertigen Dampfer wurden durch denselben zurückgehalten und sind erst heute in See gegangen. Hamburg, 28. Febr. Das Treibeis in der Elbe hat sich in Folge des anhaltenden Frostes ganz bedeutend vermehrt. Zwischen Brunshausen und Pagensand ist ein ganz erheblicher Eisgang, der dem Schiffsverkehr große Schwierigkeiten bereitet. In der vergangenen Nacht war es kälter, als den ganzen Winter hindurch. Durch die Glätte der Straßenpflaster ist der Verkehr sehr erschwert. Aarhus, 27. Febr. Fühnen ausgenommen sind sämmtliche Bahnstrecken unfahrbar. Die Linie Randers-Hjörring ist vollständig gesperrt. Der Nachteilzug nach Norden sitzt bei Tvingstrup fest. Das Schneegestöber hält an. Fredriksblad meldet sibirische Kälte. Die See ist, so weit das Auge reicht, mit Eis bedeckt.

Haus- und Volkswirthschaftliches.

Fischkalender.

Vom Januar bis zum Februar
Kochst du die Quappe, mach dir's klar;
Hecht nur vom Februar bis April,
Dies, Hausfrau, sei dein fester Will'!
Den Maifisch, merk' dir's gleich dabei,
Verwende nur allein im Mai,
Vom Mai bis Juli kommt die Schleie
Ganz regelrecht dann an die Reihe;
Forelle, das sei dir bewußt,
Vom Mai doch nur bis zum August.
(Die Krebse, ob auch Fische nicht,
Sind doch vielleicht dein Leibgericht,
So gönne dir's vom Monat Mai
Bis zum August — wär' ich dabei!)
Im Juni dann beginnt die Zeit
Für Lachs und Aal, ganz ohne Streit.
Bis zum April zieht sie sich hin,
Das ist gewiß nach deinem Sinn.
Der Barbe bist du's wirklich schuldig,
Bis zum September wart' geduldig,
Sie dankt es dir, ob stumm und still,
Und bleibt dir treu bis zum April.
Den Karpfen vom September an
Bereit ihn deinem lieben Mann;
Fein schmeckt er bis in den April,
Nun sage, was man mehr noch will?

Handels-Nachrichten.

** **Siegen**, 2. März. Die Notirungen in London betrugen am 27. Febr.: Kupfer, Chilibarren 40 L. 17 s 6 d, Blei, englisches 13¾ L., spanisches 13⅜ L., Zink, specielle Marken 14⅞ L., gewöhnl. 14⅝ L., Silber 46⅞ Pence.

** **Siegen**, 2. März. **Die nächste Erzversteigerung findet Montag den 8. März, Morgens 11½ Uhr im Hotel zum Deutschen Kaiser statt.**

Köln, 1. März. Schlachtviehmarkt. Heute waren aufgetrieben: 445 Ochsen, verkauft Ia zu 64, IIa 59, IIIa 54 M, 37 Stiere, verkauft Ia zu 48, IIa 43, IIIa 38 M., 327 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 58, IIa 53, IIIa 48 M.; 420 Schweine, verkauft Ia zu 52, IIa 50, IIIa 48 M. per 50kg Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 26. Februar waren aufgetrieben: 105 Schafe, verkauft Ia zu 58, IIa 53, IIIa 48 M.; 515 Kälber, verkauft Ia zu 54, IIa 48, IIIa 44 M. per 50kg Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 45, geringe auf 43 Pf., Kuhhäute beste auf 33, geringe auf 31 Pf. per ½kg. Fett kostete: bestes 18, geringes 16 Pf. pr. ½kg.

Frankfurt, 1. März. Der heutige Viehmarkt war mit 297 Ochsen, 18 Bullen, 360 Kühen, Rindern und Stieren, 245 Kälbern, 94 Hämmeln, 189 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen I. Qualität 62—64 M., II. Qual. 54—58 Mk., Bullen I. Qual. M. 40—42, II. Qual. M. 32—36, Kühe, Rinder und Stiere I. Qual. M. 54—58, II. Qual. M. 42—46. Alles per 100 ℔ Schlachtgewicht. Kälber I. Qualität 60—65 Pf., II. Qual. 54—58 Pf., Hämmel I. Qualität 54—56 Pf., II. Qual. 40—45 Pf., inländische Schweine 55—57 Pf., ausländische do. —. Alles per Pfund Schlachtgewicht.

Beschaffung des zu den diesjährigen Waldkulturen erforderlichen Nadel- und Laubholzsamens betreffend.

Die Communal- und Privat-Waldbesitzer, welche auch für dieses Jahr ihren Bedarf an Nadel- und Laubholzsamen durch Vermittelung des von uns damit beauftragten Regierungs-Sekretariats-Assistenten Arends hierselbst zu beziehen wünschen, werden hierdurch veranlaßt, sich baldigst unter Angabe der gewünschten Samensorten an den genannten Beamten zu wenden.

Derselbe wird für die rechtzeitige Zusendung des Samens sorgen und von den Empfängern den Betrag der Kosten einziehen.

Die diesjährigen Preise für Nadelholz- ꝛc. Sämereien stellen sich wie folgt:

1.	Fichten-	Samen (Picea excelsa)	— M.	79 Pf.
2.	Kiefern-	» (Pinus sylvestris)	2 »	04 »
3.	Lärchen-	» (Larix europaea)	1 »	24 »
4.	Edel-Weißtannen-	» (Abies pectinata)	— »	34 »
5.	Schwarzkiefern-	» (Pinus austriaca)	— »	99 »
6.	Weymuthskiefern-	» (Pinus strobus)	13 »	04 »
7.	Ahorn-	» gemeiner (Acer Pseudo-plantanus)	— »	29 »
8.	Ahorn-	» spitzer (Acer plantanoides)	— »	24 »
9.	Eschen-	» (Fraxinus excelsior)	— »	19 »
10.	Rotherlen-	» (Alnus glutinosa)	— »	44 »
11.	Weißerlen-	» (Alnus incana)	— »	74 »
12.	Hainbuchen-	» (Carpinus betulus)	— »	29 »
13.	Linden-	» (Tilia parvifolia)	— »	44 »
14.	Birken-	» (Betula alba)	— »	29 »
15.	Akazien-	» (Robinia Pseudo-acacia)	— »	44 »
16.	Rotheicheln-	» (Quercus rubra americana)	— »	54 »

pro ½ Kilo franko Arnsberg.

Arnsberg, den 17. Februar 1886.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

Tages-Ordnung zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Freitag den 5. März cr., Nachmittags 4 Uhr.

1. Wahl der drei Hudegemeinde-Vorsteher pro 1886—1888.
2. Rechnung der Kölnersträßer Hudegemeinde pro 1885.
3. Verkauf des Hudegemeindegrundstücks Flur A 1939 an den Herrn Aug. Stauf in Firma Wilh. Spruth.
4. Antrag des Löhrsträßer Hudegemeindevorstandes auf Erstattung von Kaufgeldern für Hudegemeindegrundstücke.
5. Verkauf eines Splisses des öffentlichen Eigenthums an der Marienborner Straße neben dem Dick'schen Grundstücke an den Landwirth Michel.
6. Bewilligung von 200 Mark aus dem Dispositionsfonds zur Beschaffung neuer Gewichte für Zwecke des Aichamts.
7. Bewilligung von 60 M. aus demselben zur Anschaffung zweier neuer Fahnen für das Rathhaus.
8. Entschädigung des Feuerwehrmanns Aler. Stolz.
9. Abänderung des Kommunal-Einkommensteuer-Regulativs.
10. Wahl der Mitglieder des Kuratoriums der reorganisirten gewerblichen Fortbildungsschule hierselbst.

Siegen, den 28. Februar 1886.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
G. Weyland.

Anfertigung von **Haar-Arbeiten** aller Art, als **Toupets, Scheitel, Flechten, Locken, Haarketten &c. &c.**

Lager in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als: **Glacee- u. wachsled. Handschuhe, Bürsten, Kämme, Wasch- und Badeschwämme, Rasirmesser, Shlipse, Hosenträger, Krawatten &c. &c.**

Das **Kabinet** zum **Haarschneiden, Rasieren & Frisieren** von **Louis Schmidt** in **Siegen,** Schulplatz № 481, wird einem geehrten Publikum, unter Zusicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER feiner Seifen und **Parfümerien,** als: **Echt köln. Wasser, gegenüb. d. Zülichspl. Moras' haarstärk. Mittel, Haaröle, div. Sorten Pommaden, Börner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel.**

Frottierhandschuhe und Tücher, Toilettenspiegel, Reise-Necessaire, Uhrketten &c. &c.



Intensiv-LAMPEN.

D. R.-P. 33906.

Größere Lichtstärke als Gas.
40 Normalkerzen Lichtstärke.
Oelverbrauch 95 Gramm,
ca. 2 ₰ pro Stunde.

Keine Explosion, Cylinder fast unzerbrechlich, Docht fast unverschleißbar, einfachste Behandlung, empfiehlt als **Tisch-, Hänge- u. Arbeits-Lampen**

F. Dienenthal in Siegen.

☞ **Obige Lampen sind als Beleuchtung meines Ladens in Gebrauch zu sehen.**

Tapeten

empfehle in großer und schöner Auswahl, bei Abnahme größerer Partieen mit 10% Rabatt. Ferner halte empfohlen:

Abziehbogen, namentlich für Schreiner; in den verschiedensten Mustern; Lager in

Wachs- u. Ledertuch, Läufern u. Matten; Rouleaux mit Zubehör,

alle Sorten **Farben** und **Lacke,** ungerieben und fertig gestellte, letztere ohne Preiserhöhung;

Pinseln und Spachteln, Stahlkämme zum Maser n,
alles in prima Waare und zu den billigsten Preisen.
Das Anstreicher- und Tapeten-Geschäft
Markt 374. J. Rübenkönig. Markt 374.

Hofl. Sr. Kgl. H. d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,
Dampf-Kaffeebrennerei
Bonn, Berlin.

Hofl. Sr. H. d. HerzogsErnst v. Sachsen.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von ½ und ¼ Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Niederlage in Siegen bei J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Fr. Kröll; in Hammerhütte bei Fr. Steffe; in Eiserfeld bei Wm. Neef; in Kirchen bei Rob. Cramer; in Mudersbach bei Aug. Hellinghausen, Bäckermeister.

●●● Proben gratis. ●●●



Gesellschaft Erholung in Siegen.

Dienstag den 9. Februar 1886,
Abends 8 Uhr:

MASKENBALL,

verbunden mit

Carnevalistischen Aufführungen.

Man erscheint in Masken-Costümen. Ohne carnevalistische Abzeichen, welche an der Kasse zu haben sind, wird Niemanden der Zutritt gestattet. — **Entree 30 Pfg.**

Die Vergnügungs-Commission.

P. H. Knops, Siegen i. W.

empfiehlt sein **Engros-** und **Detail-Lager** in **amerikanischen Asbestfabrikaten** oder sogenanntem

„Bostonit"

Schutzmarke in Deutschland die 500.



Registrirt in allen größeren Staaten.

der Asbestos Packing Company in Bostonit, U. S. Mass.

Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorräthig und werden in kürzester Frist prompt geliefert.

Allen **Gruben, Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken** ꝛc. werden empfohlen:

Asbestplatten von 1 □ bis 1,10 u. 1 m. in Stärken v. ½, 1, 2, 3, 4, 5 ꝛc. mm. (In Kist. z. Engr.-Preis.)
Asbestseile aus rein. Asbest (Stopfbüchsen- ꝛc. Dichtung) von 5, 10, 12, 15, 20, 25 ꝛc. mm □ oder Kreis-Querschnitt.
Asbestmannlochseile (Mannloch-Bogenschnur), D. R. P. Nr. 12193 mit Metalldraht durchflochten, als specielle Verpackung für **Mannlöcher, Gasretorten, Deckel** ꝛc. mit ▭ Querschnitt, 1 Breite und ⅜" Dicke, sowie in jeder beliebigen Stärke je nach Wunsch.
Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.
Asbestgewebe für Filtertücher ꝛc.
Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.
Asbestringe für normale Flanschendurchmesser und für Dampf-, heiße Luft-, Gas- ꝛc. Rohrleitungen.

Reichhaltigste Auswahl!
Nur beste Waaren!
Winter-Schuhe und Pantoffeln
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Friedr. Heifer jr.,
Löhrstraße 197 am Markt. **Siegen,** Löhrstraße 197 am Markt.

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,

liefert als **Specialität** zu den billigsten Preisen:
Waggon- und **Fuhrwerkswaagen in Laufgewichtsconstruction, mit und ohne Eisenbett, Decimal-** und **Centisimalwaagen, Waagen für schmalspurige Bahnen, Krahnwaagen, Schnell-** und **Balkenwaagen.**
Umänderung von **Centisimalwaagen** nach Laufgewichtssystem.
☞ **Preislisten gratis und franko.** ☜



Feuerwehr.

Zur Vervollständigung der hiesigen Feuerwehr können Anmeldungen nur bis zum 15. März d. J. eingereicht werden.

Spätere Anmeldungen finden, der Uebungen wegen, nur in besonderen Fällen Berücksichtigung.

Der Vorstand.

Ulmer Münsterbau-Loose
Marienburger Geld- „
Casseler St. Martins- „
Wiesbad. Rothe-Kreuz- „
bei Friseur **Schmidt.**

☞ **Von den größeren Gewinnen der Kölner Dombau-Lotterie fielen M. 6000 in meine Collecte.**

Eine junge **Ziege,** welche in 14 Tagen melk wird, zu verkaufen bei Wittwe **Fuhr,** Hengsbach.

Bekanntmachung.

In der Untersuchungssache wider den Eisenbahnarbeiter Hermann Heitzig, gebürtig aus Detmold, ohne Domizil, wegen Diebstahl, wird ergebenst um Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Genannten ersucht.

Ebenso wird um Auskunft über den Aufenthaltsort des in dieser Untersuchungssache als Zeugen zu vernehmenden Eisenbahnarbeiters August Lehrack aus Bahnsdorf ersucht.

Hilchenbach, den 27. Februar 1886.

Königliche Amtsanwaltschaft.
Kocher.

Frankf. Pferdemarkt-Loose	M.	3
Kasseler	„	„	3
Mecklenburg.	„	„	1
Berliner Unions-	„	„	1
Volloose zu 3 Ziehungen	„	3

bei Friseur **Schmidt.**

Ia. Holländische Häringe
per Stück **5 Pfg.**
empfiehlt **Jac. Goebel,** Ziegeleistr.

Hafer- u. Buchweizenmehl
empfiehlt **Jac. Goebel,** Ziegeleistr.



Das in der Frankfurterstr in freundlicher Lage gelegene Fr. W. Blecher'sche **Wohnhaus** nebst großem Garten steht vom **1. April** oder **1. Mai cr.** zu verpachten oder zu verkaufen.

Reflektanten belieben sich an Herrn **Rud. Blecher** in Marienborn zu wenden.

Rothe und weiße Disconto-Notas
vorräthig bei **C. Buchholz.**

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Betzdorf 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17, 8,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz 4,42, 8,5 M., 1,45, 4,11 N., 6,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4,42, 8,5 M., 1,45 N., 8,19 A.

Arbeiterzug.
Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. 4,14

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf 7,15 (Sonntags), 7,45, (an den Wochentagen), 9,50 M., 1,12, 3,26 N., 6,9, 7,48, 9,50 A.
Deutz 9,50 M., 1,12, 3,26 N., (von Köln 6,9) 9,50 A.
Gießen 9,50 M., 3,26 N., 7,48 A.

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:
6,38, 9,13 M., 12,35, 2,53, 5,33 N., 7,11, 9,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,10 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,05 Ab.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
8,00 Vorm., 1,00, 5,45 Nachm., 8,06 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal 5,48, 7,50, 10,0 M. 12,20, 1,15, 3,29 N., 5, 6,14, 7,53, 9,55 A.
Krombach 5,48, 10,0 M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5,48, 10° M., 3,29 N., 6,14, 9,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 7,45 (5,48 von Altenhundem abg.). 9,4, 11,27 M., 1,15, 1,40, 4,6 N., 6,10, 6,56, 8,15, 11,40 A.
Hagen 11,27 M., 1,40 N., 8,15, 11,40 A,

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,19 8,38, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,47, 5,50 N., 6,33, 7,56, 11,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., 1,15, 3,29 N., 7,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,15 M., 9,27, 2,46 N., 5,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:
5,25, 8,42 M., 1,40 N., 6,00 A.

Von Marburg nach Laasphe:
5,25, 9,22 M., 1,10 N., 7,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz Siegen.